Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 29. April 1882. Nr. 199.

Deutschland

Berlin, 28. April. Der Gesetzentwurf betr. Abänderung der Gewerbeordnung trifft in 14 Artikeln neue Bestimmungen über eine größere Anzahl von Gewerbebetrieben. Die wichtigsten dieser Artikel sind folgende:

Art. 2. An die Stelle des letzten Absatzes des § 30 der Gewerbeordnung treten folgende Bestimmungen: Hebeammen bedürfen eines Prüfungszeugnisses der nach den Landesgesetzen zuständigen Behörde. Auch können die Landesregierungen den Betrieb des Hufbeschlag-Gewerbes von der Beibringung eines solchen Zeugnisses abhängig machen.

Art. 3 setzt für Musik-Aufführungen, Schaustellungen, theatralische Aufführungen und sonstige Lustbarkeiten die Ertheilung einer besonderen Erlaubniß fest.

Die Erlaubniß ist zu versagen: 1. wenn gegen den Nachsuchenden Thatsachen vorliegen, welche die Annahme rechtfertigen, daß die beabsichtigten Veranstaltungen den Gesetzen oder guten Sitten zuwiderlaufen werden; 2. wenn das zum Betriebe des Gewerbes bestimmte Lokal wegen seiner Beschaffenheit oder Lage den polizeilichen Anforderungen nicht genügt; 3. wenn der den Verhältnissen des Gemeindebezirks entsprechenden Anzahl von Personen die Erlaubniß bereits ertheilt ist. Die Erlaubniß kann auf Zeit ertheilt und durch bestimmt zu bezeichnende Bedingungen eingeschränkt werden.

Art. 4. An die Stelle des § 35 der Gewerbeordnung treten folgende Bestimmungen: § 35. Die Ertheilung von Tanz-, Turn- und Schwimmunterricht als Gewerbe, sowie die gewerbsmäßige Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten und bei Behörden wahrzunehmender Geschäfte, insbesondere die Abfassung der darauf bezüglichen schriftlichen Aufsätze, ist zu untersagen, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun. Unter derselben Voraussetzung sind zu untersagen: der Trödelhandel (Handel mit gebrauchten Kleidern, gebrauchten Betten oder gebrauchter Wäsche, Kleinhandel mit altem Metallgeräth, mit Metallbruch oder dergleichen), sowie der Kleinhandel mit Garnabfällen oder Dräumen von Seide, Wolle, Baumwolle oder Leinen und der Handel mit Dynamit oder anderen Sprengstoffen. Dasselbe gilt von dem Geschäfte eines Gesindevermiethers und eines Stellenvermittlers, sowie von dem Geschäfte eines Auktionators.

Eine Reihe fernerer Paragraphen enthält beschränkende Bestimmungen über den Gewerbebetrieb im Umherziehen. Ausgeschlossen davon sind: 1. geistige Getränke, soweit nicht das Feilbieten derselben von der Ortspolizeibehörde im Falle besonderen Bedürfnisses vorübergehend gestattet ist; 2. gebrauchte Kleider, gebrauchte Wäsche, gebrauchte Betten und gebrauchte Bettstücke, insbesondere Bettfedern, Menschenhaare, Garnabfälle, Enden und Dräumen von Seide, Wolle, Leinen oder Baumwolle; 3. Gold- und Silberwaaren, Bruchgold und Bruchsilber, sowie Taschenuhren; 4. Spielkarten; 5. Staats- und sonstige Werthpapiere, Lotterieloose, Bezugs- und Antheilscheine auf Werth- und Lotterieloose; 6. explosive Stoffe, insbesondere Feuerwerkskörper, Schießpulver und Dynamit; 7. mineralische und andere leicht entzündliche Oele, sowie Spiritus; 8. Stoß-, Hieb- und Schußwaffen; 9. Gifte und gifthaltige Waaren, Arznei- und Geheimmittel; 10. Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, mit Ausnahme von Bibeln, Bibeltheilen, Schriften und Bildwerken patriotischen, religiösen oder erbaulichen Inhalts, Schulbüchern, Landkarten und landesüblichen Kalendern.

Ausgeschlossen vom Gewerbebetriebe im Umherziehen sind ferner: 1. die Ausübung der Heilkunde, insoweit der Ausübende für dieselbe nicht approbirt ist; 2. das Aufsuchen und die Vermittelung von Darlehns- und Rückkaufsgeschäften ohne vorgängige Bestellung; 3. das Aufsuchen von Bestellungen auf Branntwein oder Spiritus; 4. Schaustellungen, welche gegen die guten Sitten verstoßen.

Zum Betriebe des Wandergewerbes ist der Besitz eines „Wandergewerbescheines" erforderlich, dessen Ertheilung an die persönliche und moralische Qualifikation des Nachsuchenden geknüpft.

Ueber die Ertheilung von Arbeitsbüchern bestimmt:

Artikel 11. An die Stelle des § 108 der Gewerbe-Ordnung treten folgende Bestimmungen: § 108. Das Arbeitsbuch wird dem Arbeiter durch die Polizeibehörde desjenigen Ortes, an welchem er zuletzt seinen dauernden Aufenthalt gehabt hat, wenn aber ein solcher im Gebiete des deutschen Reiches nicht stattgefunden hat, von der Polizeibehörde des von ihm zuerst erwählten deutschen Arbeitsortes kosten- und stempelfrei ausgestellt. Die Ausstellung erfolgt auf Antrag oder mit Zustimmung des Vaters oder Vormundes; ist die Erklärung des Vaters nicht zu beschaffen, so kann die Gemeindebehörde die Zustimmung desselben ergänzen. Vor der Ausstellung ist nachzuweisen, daß der Arbeiter zum Besuche der Volksschule nicht mehr verpflichtet ist, und glaubhaft zu machen, daß bisher ein Arbeitsbuch für ihn noch nicht ausgestellt war.

— In der heutigen Sitzung des Reichstags wurden bei der Wahl des ersten Präsidenten für den bisherigen ersten Präsidenten v. Levetzow 162, für den Frhrn. v. Stauffenberg 97 Stimmen abgegeben. 1 Stimmzettel war unbeschrieben.

— Die dem Reichstage zugegangene kaiserliche Verordnung über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum lautet in ihrem grundlegenden § 1:

„Das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum, welches, unter einem Barometerstande von 760 Millimetern, schon bei einer Erwärmung auf weniger als 21 Grade des hunderttheiligen Thermometers entflammbare Dämpfe entweichen läßt, ist nur in solchen Gefäßen gestattet, welche an in die Augen fallender Stelle auf rothem Grunde in deutlichen Buchstaben die nicht verwischbare Inschrift „Feuergefährlich" tragen. Wird derartiges Petroleum gewerbsmäßig zur Abgabe in Mengen von weniger als 50 Kilogramm feilgehalten oder in solchen geringeren Mengen verkauft, so muß die Inschrift in gleicher Weise noch die Worte: „Nur mit besonderen Vorsichtsmaßregeln zu Brennzwecken verwendbar" enthalten. — Die Untersuchung des Petroleums auf seine Entflammbarkeit hat mittels des Abel'schen Petroleumprobers zu erfolgen. — Auf das Feilhalten von Petroleum in Apotheken zu Heilzwecken findet die Verordnung keine Anwendung. — Die Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1883 in Kraft.

— Unter der Ueberschrift „Ein französischer Skobelew" bringt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" folgenden, mit Rücksicht auf das Blatt, in welchem er veröffentlicht wird, bemerkenswerthen Brief aus Paris:

„Unter den Feinden des Ministeriums Freycinet scheint sich der durch seine Beziehungen zu Gambetta auch im Auslande wohlbekannte General, Marquis de Gallifet, zu einer hervorragenden Stellung emporschwingen zu wollen. Aus guter Quelle erfahre ich, daß derselbe bei einem großen Diner, an dem hohe Offiziere und auch einige Klubfreunde des Generals theilnahmen, mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit darüber Klage geführt hat, daß das gegenwärtige Ministerium die Würde Frankreichs dem Auslande gegenüber nicht zu wahren verstehe. Als Beweis für seine Auffassung erzählte der Herr Marquis seinen aufmerksam lauschenden Tischgenossen, daß Fürst Hohenlohe, der deutsche Botschafter in Paris, seit Wochen bestrebt sei, Herrn v. Freycinet zur Unterzeichnung eines Vertrages zu bewegen, durch welchen Deutschland der Republik ihren Territorialbestand in Europa und Afrika garantiren wolle, wohingegen Frankreich sich verpflichten müsse, den Effektivbestand seines Heeres zu verringern und mit keiner anderen Großmacht eine Allianz abzuschließen. Auf die Frage eines ob dieser wunderbaren Nachrichten ganz erstaunten Zuhörers, wie er, der General, diese merkwürdigen Dinge in Erfahrung gebracht habe, erwiderte Herr Gallifet kurz und bündig, die Sache sei zweifellos richtig, er verdanke sie keinem Geringeren als Herrn Gambetta selbst — dessen Rückkehr zur Regierung — wie man schon aus dem obigen Vorgang ersehe — absolut nothwendig sei, wenn Frankreich nicht alles Prestige einbüßen sollte.

Diese Aeußerungen zeigen den Marquis von Gallifet nicht etwa in einem neuen Lichte. Man wird sich erinnern, daß er schon vor zwei Jahren im aristokratischen Club de l'Union, als man ihm seinen Anschluß an die Republik vorwarf, in Gegenwart zahlreicher Zuhörer erklärte, daß, wenn er Herrn Gambetta bis auf Weiteres unterstütze, so geschehe dies, damit man ihm, dem General, in späteren Tagen auf dem Broglie-Platze in Straßburg, als dem Befreier des Elsaß, ein Denkmal errichte. Es ist deshalb auch nicht erstaunlich, daß er, der den Augenblick nicht erwarten kann, wo ein Krieg ihm Gelegenheit geben soll, an die Spitze der Armee und demnächst vielleicht des Landes zu treten, die Existenz eines friedfertigen Ministeriums auf jede Weise zu untergraben bemüht ist. Dazu kommt auch noch, daß die Rodomontaden des Generals Skobelew den Marquis de Gallifet, der als intimer Freund der Frau Edmond Adam sicherlich Gelegenheit gefunden hat, russische Beziehungen anzuknüpfen, nicht gerade kalmirt haben werden. — Die jüngsten Reden des französischen Skobelew verdienen aber deshalb nicht unbemerkt vorüberzugehen, weil sie zeigen, mit welchen Mitteln Herr Gambetta daran arbeitet, das Kabinet Freycinet zu diskreditiren; während General Gallifet, offenbar von Herrn Gambetta inspirirt, in den Salons und der Armee Märchen verbreitet, die darauf berechnet sind, Herrn de Freycinet als einen vom Auslande und namentlich von Deutschland abhängigen Minister des Aeußeren zu zeigen, der Frankreichs Stellung in Europa kompromittirt, greift ein anderer Protegé des gestürzten Ministerpräsidenten, der Dichter Déroulede, Herrn Jules Ferry auf das Heftigste an, weil dieser sich gegen die von seinem Vorgänger Paul Bert zugesagte Einführung militärischer Uebungen an Schulen und Gymnasien ausgesprochen hat. „Paul Bert" — so schreibt Herr Déroulede im „Figaro" — „soll nicht an Gott glauben — Jules Ferry aber hat den Atheismus des Vaterlandes."

— Das klerikale „Journal de Rome", welches als offiziöses päpstliches Organ gilt, bringt anläßlich der Akkreditirung des Herrn v. Schlözer beim Papste einen Artikel, welcher das große Wort gelassen ausspricht: „Der Kulturkampf ist ein immenses Mißverständniß gewesen." Demgemäß wird an die Franzosen, Italiener rc. die Mahnung gerichtet, sich Preußens jetziges Verhalten zum Muster zu nehmen:

„In dem Momente, wo katholische Mächte den Traditionen der Vergangenheit und ihrer hohen Aufgabe untreu zu werden scheinen, bietet eine protestantische Regierung das Schauspiel, daß sie sich daran erinnert, wie es eine ihrer ersten Pflichten ist, die religiösen Interessen zu wahren und die wiederherstellende Mitwirkung des Papstes nicht zu verachten. Es ist wieder konstatirt, daß man stets, wenn man die Rechte und Freiheiten der Katholiken nicht mißkennen will, sich einem Souverän gegenüber befindet, welcher der Papst heißt und der hehre Lehrer der Seelen und Gewissen ist. Das brave und muthvolle katholische Volk Deutschlands hat durch seine unerschütterliche Ausdauer und seine Ergebung gegen den heiligen Stuhl an dieses Gesetz der Geschichte wieder einmal erinnert. . . . Warum wollen gewisse Regierungen in ihrer befremdlichen Verblendung beharren? Unser Herz möchte sich schließlich gern einer großen Hoffnung hingeben. Als in Folge des Zusammentreffens bedauerlicher Umstände die Beziehungen zwischen Rom und Berlin plötzlich abgebrochen wurden und ein beklagenswerther Kampf trennte, was stets vereint bleiben sollte, da nahmen in Europa die antireligiösen Leidenschaften bedeutend zu. Das Papstthum schien gleichsam verlassen. Sollte es nicht erlaubt sein, zu glauben, daß die Wiederaufnahme der guten Beziehungen zwischen dem h. Stuhle und Deutschland auch bald wieder die Rückkehr zu den gesunden Traditionen des Geistes der Ordnung und des sozialen Friedens markiren wird?"

Die „große Hoffnung" ist jedenfalls die auf Wiederherstellung des weltlichen Papstthums.

— Die badische zweite Kammer hat, wie der „Germ." aus Karlsruhe telegraphirt wird, den Antrag der katholischen Volkspartei, wegen Einführung der direkten Wahlen, mit 29 gegen 28 Stimmen genehmigt, obwohl Ministerpräsident Turban eine solche Aenderung der Verfassung als für die Regierung unannehmbar erklärt hatte. Die Majorität dürfte sich aus den Konservativen, Klerikalen und Demokraten zusammengesetzt haben.

— Die Niederlage der gemeinsamen Regierung Oesterreich-Ungarns in den Delegationen, welche sich in dem Abstrich von zwei Millionen Gulden an dem verlangten Pazifikationskredit aussprach, hat, wie wir voraussagten, zum Rücktritt des Reichsfinanzministers Szlavy geführt. Sein Entlassungsgesuch unterliegt, wie aus Wien telegraphirt wird, zur Zeit noch der Entscheidung des Kaisers, wird aber zweifellos genehmigt werden. Auch über seinen Nachfolger ist noch nichts bestimmt, nur so viel scheint sicher, daß man in Pest darauf bestehen wird, wieder einen Ungarn zum Reichsfinanzminister ernannt zu sehen. Genau zwei Jahre hat Herr v. Szlavy das am 8. April 1880 übernommene Portefeuille verwaltet. Seinen Entschluß, zurückzutreten, mag weniger der verhältnißmäßig geringfügige Abstrich an den von ihm eingebrachten Forderungen, als die Erwägung veranlaßt haben, daß die Opposition, welche sich in der sonst so gefügigen ungarischen Delegation also bei seinen eigenen Landsleuten geltend machte, nur der erste Versuch zu sein scheint, die Autorität der Vertretungskörper gegenüber der Regierung zu betonen. Das verträgt sich nicht mit dem bisherigen absoluten Regime der gemeinsamen Regierung in Bosnien und der Herzegowina, und wenn Herr v. Szlavy jetzt einem Anderen Platz macht, so bedeutet der Personenwechsel wohl auch eine Aenderung in der Verwaltung der okkupirten Provinzen.

— Aus Newyork kommt die telegraphische Meldung, daß der durch seine philosophischen und literarischen Essays ausgezeichnete Schriftsteller Ralph Waldo Emerson heute zu Concord in der Nähe von Boston (Massachusets) gestorben ist. Emerson war am 25. Mai 1803 zu Boston geboren, studirte auf Harvard-College und wirkte mehrere Jahre als Prediger einer Unitariergemeinde in Boston, gab dann aber sein Amt auf und lebte seit 1835 zurückgezogen in dem Städtchen Concord.

Ausland

Petersburg, 24. April. Alle bisherigen Judenhetzen, läßt sich der „Golos" schreiben, waren nur schüchterne Geplänkel im Vergleich zu den schamlosen Greuelthaten, welche sich jüngst in Balta abspielten. Die Exzesse nahmen in jener unglücklichen Stadt einen rein thierischen Charakter an. Nichts blieb unangetastet. Möbel, Bilder, eiserne Betten und Wirthschaftsgeräthschaften, Alles wurde kurz und klein geschlagen. Kleider, Wäsche, Matratzen und Kissen wurden zerrissen. Wie der dortige Rabbiner angiebt, sind gegenwärtig 20,000 Hebräer in Balta brod- und obdachlos geworden. Gleichzeitig mit den Waaren der jüdischen Kaufleute wurden auch ihre sämmtlichen Bücher, Rechnungen und Wechsel dem Untergange preisgegeben. Wenn man bedenkt, daß im Verlauf von 18 bis 20 Stunden von circa 200 Menschen mehr als 1000 Häuser und 300 Buden gebrandschatzt wurden, so muß man den Augenzeugen glauben, welche behaupten, daß durchaus in keiner Weise gegen diese schandbaren Exzesse reagirt wurde. Die Erwachsenen massakrirten, Frauenzimmer und Kinder rafften zusammen, was sie nur erreichen konnten. Der Hausbesitzer und Kaufmann Posnanskij, ein in jeder Beziehung achtbarer und glaubwürdiger Mann, erzählte dem „Golos"-Korrespondenten folgende unglaubliche und doch verbürgte Episode:

„Ich erbat mir zur Sicherung meines Eigenthums Schutz. Man schickte mir 12 Soldaten, die bei der Pforte Posto faßten. Es erschien eine Bande von Verbrechern. Als dieselben der Soldaten ansichtig wurden, warfen sie sich in einer Entfernung von zwei Faden auf den Zaun, durchbrachen denselben und demolirten im Hause Alles, was ihnen unter die Hände kam. Als man die Soldaten später über diesen Vorfall vernahm, erklärten dieselben, man habe den gemessenen Befehl ertheilt, Niemand durch die Pforte hineinzulassen."

Nach den ersten vorläufigen Untersuchungen gab der Rabbiner dem Gouverneur an, es seien 29 schwer und 62 leicht verwundet. (Nach der Wochenschrift „Woschod" sind 2 Menschen getödtet, 40 schwer verwundet und gegen 100 haben minder schwere Verletzungen erlitten.) Zur Untersuchung ist der Gouverneur aus Kamenez-Podolsk in Balta eingetroffen. In Balta sollen 80 Personen arretirt sein, doch, wie Augenzeugen behaupten, sind die Haupträdelsführer entwischt. Auf Befehl des Gouverneurs soll die Höhe des materiellen Verlustes ermittelt werden. Wie bis jetzt festgestellt worden, beziffert sich der Verlust auf 600,000 Rubel, aber das ist noch nicht einmal ein Drittheil des Gesammtverlustes.

In einem weiteren Bericht fragt der Korrespondent: Waren die Baltaschen Unruhen unerwartet? Sah man ähnliche Skandale voraus? Die richtige Antwort auf diese Fragen findet man in folgenden Thatsachen:

Eine runde Woche vor den Exzessen verasseku-

rirte der Adelsmarschall seine sämmtlichen Mobilien, sogar die hölzernen Bänke im Korridor. Der Hausbesitzer Ssawromskij und auch noch andere Leute berichteten dem Korrespondenten, daß das Stadthaupt vom Charfreitage an sich Feuerspritzen auf seinem Hofe in Reserve hielt. Im Hause des Stadthauptes brannte es in dieser Zeit nicht. Um den 15./27. März berief der Polizeimeister die namhaften Bürger der Stadt zu sich und theilte ihnen den Inhalt der von ihm erhaltenen Drohbriefe mit, in welchen auf die Exzesse vorbereitet wurde. Die eingeladenen Hebräer erklärten sich bereit, auf eigene Kosten 30 bis 40 Polizeisoldaten zu engagiren. Der Polizeimeister aber meinte, das sei überflüssig, da er glaube, daß diese selbst den Skandal in Szene setzen würden. Am 21. März/2. April, nach den Unruhen in der Nähe von Balta, berief der Polizeimeister dieselben Hebräer zu sich und erklärte ihnen, ihre augenblickliche Lage sei eine gefährliche, aber nichtsdestoweniger sollten sie ruhig sein, er habe schriftliche Versprechungen abgenommen (wahrscheinlich von den Arbeitern), wir verfügen über Militär, sagte er, und „ich stehe dafür ein". Dem ungeachtet hegten die Hebräer starke Besorgnisse und baten sogar Günzburg und Poljakow telegraphisch um gute Rathschläge in ihrer Bedrängniß. Von der Polizei waren so gut wie gar keine Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden. Am 29. März/10. April wurden kleine Versuche zu den nachmaligen Exzessen unternommen. Da aber von dem anwesenden Militär in keiner Weise eingeschritten wurde, so verstärkten sich diese Ausfälle und erreichten schließlich den schon geschilderten Umfang. Die Polizei, schien es, schämte sich selbst ihrer Unthätigkeit und erließ einen Ausruf an die Bauern, die aus fünf benacharten Dörfern zusammenkamen. Mit ihrem Erscheinen am frühen Morgen des 30. März/11. April begannen aber sofort Unruhen, die in einen förmlichen Krawall übergingen. Der Friedensrichter Ludwig bezeugt, daß er am 30. März/11. April während des ganzen Tages, den er auf der Straße verbrachte, den Polizeimeister nicht gesehen habe. Und doch war seine Anwesenheit vor Allem nöthig. Ein Wort von ihm hätte genügt, um die Ruhe herzustellen. Privatleute mußten oft seinen Posten vertreten und fast immer mit Erfolg. Als die Juden sahen, daß es sich nicht nur um ihr Eigenthum, sondern um das Leben handelte, verließen sie die Stadt und flüchteten in die Steppe, wo sie nächtigten und von christlichen Familien mit Nahrung versorgt wurden. Doktor Witschipolski nahm mehr als hundert Juden bei sich auf. Als die Unruhen begannen, wandten sich die Juden an die Polizei und baten um Hülfe. Der Landpolizeimeister erwiderte, nicht er habe hier zu befehlen, sondern der Polizeimeister. Dieser aber sagte, es gehe ihn nichts an! Der Manufakturwaarenbesitzer Stutt traf am Abend des 29. März (10. April) den Kommandanten des 48. Infanterie-Reserve-Bataillons und bat ihn um Hülfe. „Ich kann hier nichts thun, war die Antwort, wenden Sie sich an die Polizei." Der Kaufmann Blank wandte sich am ersten Tage der Unruhen an den Militärchef und erhielt von ihm die Antwort: „Lassen Sie mich, die prügeln sich untereinander." Weder das Stadthaupt noch der Adelsmarschall bemühten sich, den Unruhen zu steuern. Nach der Aussage eines Augenzeugen, des Inspektors der Volksschulen Kryshanowskij, erhielten mehrere Personen, welche die Polizei auf die Arretirung der Haupttumultuanten aufmerksam machten, von ersterer die Antwort: „das geht Sie nichts an." Der Mann, der diese Worte aussprach, war der Militärchef. Selbstverständlich mußte dieses Benehmen der Obrigkeit auf die Menge nur ermunternd wirken. „Hört auf, wir wollen gehen," sagten Viele „Warum", wurde entgegnet, „ihr seht doch, die Polizei hat nichts dagegen." Der Kaufmann Moses Kuschnarow erzählte, die benachbarten Bauern hätten ihm gesagt, sie seien zur Demüthigung der Juden zusammenberufen worden. Ein christlicher Augenzeuge berichtet, er habe gehört, wie ein Bauer bei der Plünderung des Granik'schen Hauses einen andern fragte: „Wer kommt jetzt an die Reihe, man muß den Polizeimeister fragen." Wie die Bauern den Aufruf, nach Balta zu kommen, auffaßten, geht daraus hervor, daß am 31. März (12. April) das ganze Dorf Kasazkaja in Balta erschien, um, was von den Juden noch geblieben, nach Hause zu bringen. Alte Weiber, Kinder, Jung und Alt, Alles eilte mit leeren Säcken nach Balta, wurde aber am 31. März (12. April) nicht mehr in die Stadt gelassen. „Gestern wurden wir gerufen, und heute zurückgewiesen," war ihre Antwort, die weniger Erbitterung gegen die Juden, als Enttäuschung ausdrückte. In derselben Weise faßten auch die Altgläubigen von Balta den Aufruf auf. Diese Kolonie, aus lauter Athleten bestehend, hätte die Polizei in thätigster Weise unterstützen können. Angesichts der vollständigen Unthätigkeit der Polizei blieben die Altgläubigen ihrem Prinzip, nie der Polizei zuwider zu handeln, getreu, und verließen ihre Häuser nicht während des 29. März (10. April) und 30. März (11. April). Die Juden, sagten die Ruhestörer, sind daran schuld, daß keinerlei Belustigungen während der Osterwoche stattgefunden haben, die Administration sei von ihnen bestochen. Einem Bataillonskommandeur, der der Menge befahl, auseinander zu gehen, wurde aus dieser zugerufen: „Was, auch du bist bestochen?"

London, 28. April. Die Mitglieder der irischen Partei des Unterhauses beschlossen ein Dankesvotum an das Kanadische Parlament als Antwort auf dessen Resolution zu Gunsten der Selbstverwaltung Irlands. In Dublin erwartet man den baldigen Rücktritt des Vizekönigs Earl Cowper und die Ersetzung desselben durch Earl Spencer, den gegenwärtigen Präsidenten des Geheimraths, während Forster erster Sekretär für Irland bleibt. — Aus Neumexiko unweit Lordsburg an der südlichen Pazifikbahn wird eine Indianer-Erhebung gemeldet. Indianer brannten die Stadt Gualleysville in Arizona nieder und tödteten 35 Weiße.

Lima, 20. März. Der Bürgerkrieg fährt fort, in rohesten Auswüchsen auf peruanischem Gebiete zu wüthen, die alte traurige Erfahrung bewährend, daß, wie Familienzerwürfnisse gewöhnlich bitterer und heftiger sind, als die Streitigkeiten zwischen Fremden, auch der Zorn der widereinander kämpfenden Mitbürger oder Volksparteien mächtiger entbrennt als der zwischen den Streitern verschiedener Völker. Diesmal sind es die Pierolisten, welche grimmige Orgien feiern und die letzten Kräfte nicht gegen die Chilenen, sondern gegen sich selbst vergeuden. Einer dieser Bandenführer Namens Caceres hatte sich Lima bis auf wenige Meilen genähert und die Umgegend durch kühne Brandschatzungen unsicher gemacht, bis die Chilenen sich endlich veranlaßt fanden, die Nachbarschaft von dieser Landplage zu säubern. So begannen sie ein energisches Treibjagen auf die patriotischen Raubzügler, jagten sie quer durch die Kordillerenschluchten und brachten sie, sich stets an ihre Fersen heftend, endlich bei Pucara, unweit von Huancayo, zum Stehen. Weil sie sich damit begnügten, die feindlichen Haufen zu zersprengen und ihren Waffenerfolg durch eine kräftige Verfolgung nicht verdoppelten, so schrieb sich Caceres den Sieg zu und feierte ihn auf seine Weise in den transandinischen Ortschaften. Nachdem er eine Meuterei unter seinen unzufriedenen Leuten mit blutiger Strenge unterdrückt hatte, setzte er mit 800 Mann seinen Marsch auf Ayacucho fort, wo kurz vorher Pierola den Sitz seiner Afterregierung aufgeschlagen hatte. Hier in Ayacucho stand ein kleines peruanisches Heer unter dem Obersten Panizo, der nicht gewillt war, seinem Waffenbruder Caceres den Einmarsch und somit eine Theilung der Gewalten zu gestatten. So mußten die armen Soldaten mit ihrem Blute für den Ehrgeiz ihrer Führer einstehen; es kam zu einem verzweifelten Kampfe, der nicht weniger als 200 Todte kostete. Nach dieser Hekatombe gelang es Caceres, Ayacucho zu erstürmen und den größten Theil der Gegner, unter ihnen die Führer, gefangen zu nehmen. Die Obersten Panizo, Feijoo und Mas, der letzte jener scheußlichen Menschenschlächter von Ica und Pisco, wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und sofort erschossen.

Provinzielles

Stettin, 29. April. Eine Fahrpreisermäßigung auf den Staatseisenbahnen soll mittellosen Personen, welchen seitens der Vorstände von Kuranstalten der Gebrauch der Bäder oder anderer Kureinrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen bewilligt wird, bei der Reise nach dem Kurort, sowie bei der Rückreise in der Art gewährt werden, daß sie vom 1. Mai ab in dritter Wagenklasse zum Militärfahrpreis befördert werden. Die betreffenden Billets sind von den Billet-Expeditionen, nachdem sie zuvor mit handschriftlichen Vermerken versehen worden, denjenigen Personen zu verabfolgen, welche ihre Mittellosigkeit durch ein Armuthsattest der Ortsbehörde nachweisen und zugleich eine Bescheinigung des Vorstandes der von ihnen zu besuchenden Kuranstalt darüber beibringen, daß ihnen der Gebrauch der Bäder und sonstigen Kureinrichtungen unentgeltlich oder zu ermäßigten Preisen zugestanden worden ist.

— Wie uns von Herrn Direktor Schirmer mitgetheilt wird, hat er sich nicht um die ab September 1883 frei werdende Direktion des Bremer Stadttheaters beworben. Unsere diesbezügliche Notiz stammte aus einem sonst gut unterrichteten Theaterblatt.

— (Personal-Chronik.) Im Kreise Kammin ist für den Standesamtsbezirk Baumgarten der Gutspächter von Rechow zu Moratz zum Standesbeamten und der Inspektor Groth daselbst zum Stellvertreter des Standesbeamten ernannt. — Im Kreise Regenwalde ist für den Standesamtsbezirk Silligsdorf der Förster Petersdorf zu Schwerin zum Standesbeamten ernannt. — Der s. Z. mit der interimistischen Verwaltung des Remonte Depots Neuhof—Treptow a. R. beauftragte Oberinspektor Viereck ist nunmehr definitiv zum Remonte-Depot-Administrator ernannt worden. — Der königliche Revierlootse Friedrich Wagner in Stettin ist gestorben. — Das Vizeplebanat an der Kirche zu Gützkow, Synode Greifswald Land, ist durch Todesfall erledigt und zum 1. Juli 1883 wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt 6437 Mark exkl. Wohnungsnutzung. Die Wiederbesetzung derselben erfolgt durch den Herrn General-Superintendenten der Provinz Pommern als Pleban von Gützkow. — Der Predigtamts-Kandidat und Rektor Bülow zu Barth ist zum Diakonus daselbst ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Der Superintendent Fischer in Pasewalk ist auf seinen Antrag von der Führung der Kreisschulinspektion über die Schulen der Synode Pasewalk entbunden. Die Inspektion ist bis auf Weiteres dem Pastor Kupke in Pasewalk übertragen. — In Klein-Mokratz, Synode Wollin, ist der Schullehrer Schmidt fest angestellt. — In Misdroy, Synode Wollin, ist der zweite Lehrer Moede und in Langenhagen, Synode Freienwalde, der zweite Lehrer Lenz provisorisch angestellt.

— Die Direktion des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters kündet bereits den Schluß ihrer Ensemble-Gastspiele an. Sollte derselbe in der That schon eintreten, könnte er wohl nur die Folge schlechter oder wenigstens nicht hinreichend guter Geschäfte sein und würde die Direktion theilweise die Schuld daran selbst tragen, da dem Gastspiel ihrer Bühne hier z. B. gleich ein viel regeres Interesse entgegen gebracht wurde, als s. Z. dem mit seinem Personale gastirenden Residenz-Theater. Die Direktion hätte sich hier gleich mit einem Treffer einführen und wenn auch nicht mit dem „Lustigen Krieg", der in Berlin noch nicht ausgespielt ist, so doch mit dem „Spitzentuch der Königin" die Aufführungen beginnen müssen. „Donna Juanita" und „Der Gascogner" vermögen mit ihrem blödsinnigen Libretto vielleicht die Lachlust anzustacheln, das können Jacobson'sche Possen auch, sie besitzen aber nicht genug musikalische Bedeutung, nicht hinreichend erfrischenden prickelnden Operetten-Mousseux. Nur hin und wieder eine Oase, an der man länger verweilen möchte, doch selbst ein freiwillig gespendetes da capo vermag über den längeren Aufenthalt resp. Marsch durch den Wüstensand nicht zu trösten. Suppé hat verdientermaßen sich einen Ruf als Theater-Komponist gemacht. Seine fröhlichen Melodien sind oft Gemeingut des Volks geworden und zählt er, dessen Bühnen-Kompositionen allein die stattliche Zahl 195 erreichen, zu den bedeutendsten Wiener Operetten-Komponisten. Seine „Fatinitza", sowie „Boccaccio" und selbst „Juanita" haben ihren Weg über fast alle deutschen Bühnen genommen. Wer kennt „Dichter und Bauer" nicht, nicht „Zehn Mädchen und kein Mann", nicht „Flotte Bursche", „Die schöne Galathée", „Leichte Kavallerie"? Sie alle bekunden, daß Suppé berufen war und ist, den Franzosen die Palme ihres Erfolges auf diesem Gebiete der Musik streitig zu machen. Wer aber ist der auserwählteste dieser Konkurrenten eines Offenbachs? Unstreitig der Wiener Maestro „Johann Strauß"! Anmuth, Grazie und reizende Melodien sind seine Mittel uns zu interessiren, ja zu elektrisiren. Unsere Stadt hat im Allgemeinen kein so großes Theaterpublikum und ein nur kleines, das sich Freund der Operettenmusik im Besonderen nennen kann, weshalb es nicht in der Lage ist, sich heute an Zeller, morgen an Suppé und übermorgen an Strauß zu ergötzen. Weiß es, daß ihm die Bekanntschaft dieser Komponisten bevorsteht, so wählt es am liebsten von allen Uebeln das kleinste und wartet auf die Vorstellung des Herrn Johann Strauß. Also vorwärts und vor mit ihm, dessen Temperament schon anstecken und unsern Musentempel füllen wird. — Das Personal des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters darf sich sehen und hören lassen. Einzelne Kräfte sind sehr gut, andere ziemlich gut und keine besonders schlecht. Das glatte, flotte Ensemble hebt manches Mißbehagen über Diesen oder Jenen bald wieder auf. Frau Fritzsche, Wagner und Frl. Erdösy dürfen wir wohl als die gleichberechtigten Königinnen der Bühne bezeichnen. Anmuthig in Erscheinung und Spiel und mit hübschen Stimmen ausgestattet, repräsentiren sie vortrefflich „Wiener Blut". Auch Frl. Galster und Frau Viktorin sind anerkennenswerthe Kräfte. Unter den Herren zeichnet sich der Komiker Wellhof besonders aus. Hervorragende Sänger oder Darsteller finden wir unter ihnen nicht. Herrn Szika's Tenor ist uns ein wenig zu massiv und breit. Herr Weiß entwickelt einen sehr wirksamen trockenen Humor und scheint auch recht stimmbegabt zu sein. Sein Gascogner litt an einer kleinen Indisposition, die seine Leistungsfähigkeit nicht deutlich genug erkennen ließ. Frisch und gut einstudirt sind die Chöre. Herr Kapellmeister Viktorin, der mit der vortrefflich geschulten Kapelle unseres Stadttheaters wohl keine allzu große Mühe hat, scheint in seinem Fache recht tüchtig zu sein. Wir müssen noch die prächtigen Dekorationen und saubern Kostüme lobend hervorheben. Sie geben unserer Bühne einen lange nicht gesehenen Glanz. Die Regie des Direktors Herrn Fritzsche zeichnet sich allabendlich aus. Somit empfehlen wir unsern Lesern den Besuch der Gastdarstellungen des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters nochmals, und halten die Bekanntschaft mit Strauß' „Spitzentuch der Königin" für die angenehmste. Desselben Meisters „Lustiger Krieg" scheint uns von den Gästen nicht vorgeführt werden zu sollen. Wir hören, daß wir diese anmuthige Operette im Sommer auf der Bühne des „Bellevue-Theaters" kennen lernen werden.

— Am 22. März entfernte sich die 75 Jahr alte Frau Schenz aus ihrer Blumenstraße 14 belegenen Wohnung und glaubte man, daß ihr ein Unglück zugestoßen war, da sie etwas schwachsinnig ist. Wie sich jetzt herausgestellt, hat dieselbe im Krankenhaus II. Aufnahme gefunden und ist der Mann vor einigen Tagen davon in Kenntniß gesetzt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Das Spitzentuch der Königin." Operette in 3 Akten.

Vermischtes.

— Ueber die von dem Scharfrichter Krauts heute (28. April) in Güstrow vollzogene Doppelhinrichtung geht dem „Berl. Tagebl." folgendes Privattelegramm zu: Die Hinrichtung der Holtz'schen Eheleute fand heute Morgen um 7 Uhr statt. Gestern empfingen beide Delinquenten das heilige Abendmahl, worauf sie sich sehr ruhig zeigten. In der Nacht weilte der Prediger Wollenberg bis 2 Uhr in den Zellen der Verurtheilten, welche die aufrichtigste Reue an den Tag legten. Holtz erbat sich darauf eine Flasche Wein, Frau Holtz Kaffee und Pfannkuchen, welche sie auch erhielten und mit gutem Appetit verzehrten. Die Delinquenten schliefen nur etwa eine Stunde. Um 7 Uhr erschien der Gerichtshof an der Stätte der Exekution; kurz darauf wurde auch der Delinquent Holtz vorgeführt. Der Prediger sprach ein lautes Gebet, sodann wurden das Erkenntniß und der bestätigende Erlaß des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz vorgelesen Nachdem der erste Staatsanwalt Bölkow noch eine kurze Rede an den Delinquenten gehalten, wurde derselbe dem Scharfrichter Krauts übergeben. Der Delinquent trat festen Schrittes an den Richtblock, er wurde an denselben festgeschnallt, im nächsten Augenblick war mit einem sichern Hieb der Kopf vom Rumpfe getrennt. Etwa 5 Minuten nach der ersten Exekution wurde die Frau Holtz vorgeführt, welche gleichfalls mit sicherm Schritt den Richtplatz betrat. Der erste Staatsanwalt hielt auch an die Delinquentin eine kurze Ansprache, dann erfolgte die Uebergabe an den Scharfrichter, welcher auch die zweite Exekution mit derselben Präzision vollzog wie die erste. Richtbeil und Richtblock wurden selbstverständlich nach der ersten Exekution von den Scharfrichtergehülfen gereinigt. Die Hinrichtung beider Delinquenten dauerte im Ganzen nur 11 Minuten. Die Absperrung des Publikums wurde von der Güstrower Gendarmerie bewirkt.

— Die „Mecklenb. Anz." schreiben: Schwerin, 26. April. Der Großherzog hat mittelst Erlasses vom gestrigen Tage bestimmt, daß der am 9. April dieses Jahres auf der Villa Belmonte bei Palermo geborene junge Prinz, Sohn des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin, in die Armee aufgenommen werde, und zwar ist derselbe in die 1. Kompagnie großherzoglich mecklenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 89 eingestellt worden.

— (Kindlich-naiv.) Der sechsjährigen Gertrud hat die Mama zwei ihrer kleinen, locker gewordenen Milchzähne mit einem Zwirnfaden ausgezogen. Als die Kleine im Bettchen eben ihr Nachtgebet gesprochen hat, flüstert sie besorgt der Mama zu: „Mamachen! Es wackelt schon wieder einer! Wenn ich sie alle verliere, kann ich gewiß nichts mehr essen, und dein Geburtstag kommt doch bald, da giebts immer so schöne Torte!" „Aengstige dich nicht, Trudchen", ist die Antwort, „wenn du stets fromm und gut bist und niemals dein Nachtgebet vergessen willst, schenkt dir der liebe Gott neue Zähne, viel fester und schöner als die verlorenen!" — Am nächsten Tage kommt Großpapa zum Besuch, ein hochangesehener hiesiger Geistlicher. Trudchen plazirt sich, wie gewöhnlich, auf seinen Schooß. Plötzlich fragte sie: „Großpapachen, willst du denn nicht auch fromm und gut werden?" „Kind", lächelt der alte Herr, „hältst du mich denn für gottlos und schlecht?" „Nein, lieber, guter Großpapa! Aber dein Nachtgebet darfst du nie vergessen. Dann schenkt dir der liebe Gott auch alle deine ausgezogenen Zähne wieder!"

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 27. April. Gestern fand bei Sr. Majestät dem Kaiser ein größeres Diner statt, an welchem der Statthalter General-Feldmarschall v. Manteuffel, sowie zahlreiche Generäle und Stabsoffiziere theilnahmen. Außerdem waren anwesend der Regierungs-Präsident v. Warmb, der Legationsrath v. Giers, der Oberbürgermeister Miquel, der Provinzialdirektor Küchler, die Konsistorialräthe Ohly und Herdt u. A. — Abends besuchten der Kaiser und die Kaiserin das Theater, wo Ihre Majestäten mit der Nationalhymne und enthusiastischen Ovationen empfangen wurden. — Heute Vormittag nahm der Kaiser die Vorträge des Hofmarschalls Grafen Perponcher und des Chefs des Zivilkabinets von Wilmowski entgegen und empfing Mittags den Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, Grafen zu Eulenburg. Ihre k. Hoheit die Großherzogin von Baden trifft heute Nachmittag hier ein. Ihre Majestät die Kaiserin gedenkt morgen und Seine Majestät der Kaiser am Sonntag Abend abzureisen.

Wien, 28. April. Graf Wolkenstein wird sich demnächst nach Petersburg zur Uebernahme des Botschafterpostens begeben.

Riga, 27. April. Das hiesige Militärgericht hat in dem Prozesse gegen den lettischen Offizier Aisup nach einstündiger Berathung wegen Mangels an Beweis auf Freisprechung erkannt.

Kiew, 27. April. Heute begann der Auszug der von hier ausgewiesenen Juden, in dem Stadttheil Podol allein wurden in Folge des Auszugs gegen 600 Wohnungen frei.

Madrid, 27. April. Die Deputirtenkammer hat den ersten Artikel des Gesetzentwurfs über die Konvertirung der spanischen Schuld mit 136 gegen 32 Stimmen angenommen.

Konstantinopel, 27. April. Dem Vernehmen nach soll die jüngst ernannte Reform-Kommission in ein Ministerium für allgemeine Reformen in Rumelien und Kleinasien unter dem bisherigen Gouverneur von Chios, Said Pascha, als Titular umgewandelt werden.

Rom, 27. April. Die klerikalen Blätter veröffentlichen eine päpstliche Encyklika an die Bischöfe von Sizilien, in der sich das Papstthum gegen die Klagen zu rechtfertigen sucht, welche in den anläßlich der Erinnerungsfeier der sizilianischen Vesper gehaltenen Reden gegen das Papstthum erhoben wurden.

London, 27. April. Unterhaus. Die Bill betreffend die Wahlbestechung wurde in zweiter Lesung ohne Abstimmung angenommen.

London, 27. April. Der wegen Giftmordes zum Tode verurtheilte Dr. Lamson ist heute Vormittag 9 Uhr hingerichtet worden. Derselbe hatte gestern ein Geständniß über das von ihm begangene Verbrechen abgelegt.

London, 28. April. Zur Feier der Vermählung des Prinzen Leopold fand gestern Abend in der Georgs-Halle des Schlosses von Windsor ein Galadiner statt, zu welchem 150 Einladungen ergangen waren. Unter den Gästen befanden sich der deutsche Botschafter, Graf Münster, und der Vertreter des deutschen Kronprinzenpaares, Kammerherr Graf Seckendorf.